№. 51. **Der** 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 27. April. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Ein **nicht angenommener** Stadtbrief:
An Frau Orckowska, Hummerei-Ecke Nro. 49, am 23. d. M. zur Post gegeben
kann zurückgefordert werden.
Breslau, den 25. April 1839.
Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.
(Fortsetzung.)

»Bald sind wir in Sicherheit,« sagte Seybold und führte den Freund über lose lockere Steingerölle immer tiefer hinab, zwischen enge, dicht an einander reihende Berge. Jetzt bog er eine Menge dicht übereinander hängende Aeste bei Seite und die Freunde standen vor einer verschlossnen Thür. Seybold kehrte sich um und sagte zu seinen Gefährten: »Ihr bleibt zurück und schleicht Euch in dem Thale entlang bis zu dem hoch emporragendem Felsenmönch an der Thalburg, dort erwartet das Fräulein.« Zu Wilibald aber sprach er: »Elsbeth konnte diesen gefahrvollen Weg, ohne daß ein Unglück zu befürchten war, nicht machen, und so habe ich sie durch den Wald geschickt, wo sie in dem alten verfallnen Burgweg abwärts und gefahrloser hierher gebracht werden kann.«

Wilibald, dem Worte des längst geprüften Freundes fest vertrauend, dankte ihm herzlich. Seybold aber ging an die Thür und pochte zweimal mit dem Stabe. Eine rauhe Stimme von Innen frug:

»Wer ist da?«

»Brüder des Kelchs!« war die Antwort.

Da bewegte sich die Thüre langsam und knarrend auf, ein Lichtschimmer drang heraus in die Schwärze der Nacht und sie stiegen hinein.

»Ihr kennt ja den Weg,« sagte der Schließer, setzte, ohne die Eintretenden anzusehen, das Licht auf die Erde und wandelte in den langen finstern Gang hinab.

»Das muß ein neu Angeworbener sein,« sagte Seybold befremdet, »denn ich kannte ihn nicht.«

»Doch ehe wir weiter gehen, ist es meine Pflicht, Dich mit kurzen Worten von dem zu unterrichten, was Dir hier geheimnißvoll und dunkel erscheinen muß. Der verborgene Ort, in dem wir uns jetzt befinden, war einst eine Räuberhöhle. Die tapfern Ritter von Hausberg zerstörten sie und erschlugen die Räuber. Niemand beachtete sie seit diesem, besonders da eine Volkssage entstand, sie wäre der Aufenthalt von bösen Geistern, die zu jeder Stunde des Tages hier ihr Wesen trieben und in den abschreckendsten Gestalten schon erschienen wären. Jetzt in den neusten Zeiten, da Religionszwistigkeiten den Frieden des Landes benagen, ist diese Höhle von einigen Bekennern der Lehre des Huß aufgesucht worden, die hier, ungeneckt und ungestört ihr Zusammenkünfte halten können, ohne der Gefahr des Verraths ausgesetzt zu sein. Unter dieser Zahl, sie besteht aus vierzehn Seelen, bin auch ich, und von heute an auch Du. Schon früher wärst Du in unser Geheimniß eingeweiht worden, aber wir wurden erst von Deiner völligen Sinnesänderung überzeugt, als Dich die bösen Grafen aus Deiner Hütte verjagten. Du warst entflohen und erst gestern fanden wir Deine verlorne Spur wieder auf, und waren unerkannt gegenwärtig, als Du in das Gefängniß geschleppt wurdest. Deine und des Fräuleins Rettung war beschlossen und der Himmel segnete unser Unternehmen mit einem glücklichen Erfolge. Noch ist Dir aber eine Freude aufbewahrt, die Du vielleicht nicht ahnest. Dein wackerer Vater ist aus Böhmen zurückgekehrt, denn nach dem Tode seines vertrauten Freundes Hussinecz († 1420 den 25. December) sehnte er sich nach Schlesien und nach seinem Sohne zurück. Er fand Deine Hütte leer und ein Zufall, den Gott leitete, führte ihn in meine Arme. Wie wenig man hier uns Calixtinern günstig ist, weißt Du sehr wohl; daher brachte ich Deinen Vater hierher, um ihn den Augen seiner Verfolger zu entziehen.«

Während dieser Rede waren die Freunde bis zum Ende des Ganges gekommen.

»Jetzt trittst Du,« nahm Seybold wieder das Wort, »in eine sehr große und geräumige Höhle, wo Dich Niemand sucht, und Niemand entdecken kann.«

Kaum hatte er geendet, als sich die Thüre zur Höhle hastig öffnete und einige rauhe Männerstimmen riefen: »Nur hier herein! Ihr Bösewichter!«

Seybold taumelte, von einem tödtenden Schreck ergriffen zurück, und sagte zum Freunde: »Gott, wir sind verrathen!«

»Das seid Ihr,« war die Antwort, »Werke in der Finsterniß geboren und erzogen, empfangen auch in der Finsterniß ihren Lohn.«

Ehe die Freunde noch eines Entschlusses mächtig waren, wurden sie ergriffen und in die Höhle geschleppt, deren Thüre sich donnernd hinter ihnen schloß. Die Höhle war hinlänglich beleuchtet, um den Freunden klar das empörende Gemälde zu zeigen, daß sich jetzt vor ihren Augen aufrollte. Die Höhle war nämlich mit Kriegern gefüllt, unter denen Wilibald einige wiedererkannte, welche ihn am vergangnen Morgen in Schweidnitz gefangen genommen hatten.

Mit einem wilden Gelächter trat jetzt der Graf von Eulenburg aus der Mitte derselben hervor, und sagte hämisch wie ein Geist des Abgrunds: »nicht wahr, der Plan, sich vom Schreiterhaufen zu erlösen, war fein zugespitzt, aber zu fein und die Unternehmer mußten selber in die Spitze laufen. Glaubtet ihr Thoren, daß es keine Verräther unter Euch gäbe. Den Just von Stenzel hättet Ihr erst genauer prüfen sollen, ehe Ihr ihm so unbedingt Eure Geheimnisse aufbürdetet. Schon längst standet Ihr auf der Liste der Geächteten, und schon längst waren uns Eure Zusammenkünfte bekannt, aber Ihr waret noch nicht reif. Diese Nacht hat Euch mündig gemacht, denn Ihr habt das Eigenthum der Kirche, ihre Gefangenen, gestohlen. Wähnet Ihr wirklich, daß wir den, der Hölle anheim gefallenen Wilibald und seine verworfene Geliebte in den schlecht verwahrten Thurm gesperrt haben würden, wenn es nicht zu Eurer Prüfung geschah? Wohl wußten wir die Entweichung der Verbrecher, hatten jeden Eurer Schritte beobachtet und eilten Euch zuvor. Das Losungswort öffnete uns die Höhle des Frevels. Wilibald, Deine bösliche Flucht vergrößert Dein Verbrechen und erhöht Deine Strafe! drum öffnet ihm den Hintergrund.«

Die Krieger theilten sich zu beiden Seiten und der Unglückliche konnte durch die Gasse bis zum Ende der Höhle sehen. Aber, o Himmel! welch ein namenloser gräßlicher Anblick zeigte sich ihm hier. Am Schluß der Schreckenswohnung war ein schwarz behangener Block, an welchem fest gebunden, ein alter Mann kniete, dessen langer Bart in weißen, geringelten Locken über den Block herunterwallte. Auf der linken Seite stand ein Vermumter in blutrother Kleidung, und auf seinen Schultern ruhte ein hellblinkendes Beil. Zur Rechten des zitternden Alten erblickte Wilibald den Pater Dominicus, der ein Crucifix in den gefalteten Händen haltend, mit stierem Blicke zur Erde sah und Gebete hermurmelte. Eine leise Ahnung trieb Wilibald einige Schritte vorwärts. Mit Furcht und Schrecken kämpfend, schrie er in ungeheurer Angst: »Wer ist der Unglückselige?«

Jetzt hob der Alte langsam sein niedergesunkenes Haupt empor, sah dem Erschrockenen in das erbleichende Antlitz und sagte mit tiefer Wehmuth: »Mein Sohn Wilibald!«

Da ras'te der wüthendste Schmerz durch die Gebeine des tiefverwundeten Sohnes, wie eine hochbrausende Fluth, die krachend ihre Dämme durchbricht: »Vater! zu Dir und mit Dir sterben!« rief er. Eulenburg aber gebot: »Packt ihn!« und mitten in seinem Laufe, nahe am Block, wurde er von den ihn Umringenden festgehalten, jedoch so, daß ihm die Aussicht auf das entsetzliche Schauspiel frei blieb. Mit der Kraft des Löwen, der verwundet durch seine Feinde bricht, versuchte er sich loszuwinden, aber umsonst; denn seine Peiniger rissen ihm die Hände auf den Rücken, schnürten sie gewaltsam zusammen und hielten ihn so fest, daß jede seiner Anstrengungen fruchtlos war. Dominicus beugte sich jetzt zu dem Greise hernieder und sagte: Widerrufst Du die ketzerischen Irrthümer, die Dir die Pforten der Hölle öffnen?«

»Gott helfe mir, ich kann es nicht, ohne zu sündigen!« antwortete der Befragte mit brechender Stimme.

»Vollende dann!« brüllte Eulenburg dem Henker entgegen. Dieser drückte den Dulder nieder und mit einem Striche war das Haupt des Unglücklichen vom Rumpfe getrennt und rollte herab vom Blocke, auf daß es hohltönend auf die Erde, zu den Füßen des Sohnes niedersank.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Cousin Drillstock und Tante Nierenfett.

Vor einigen Jahren wanderte Herr Drillstock hier ein, ohne Geld und Geldeswerth, und ohne irgend eine andere Empfehlung, als die, welche ihm einer seiner wohlmeinendsten Verwandten mitgegeben hatte: »Vor Jürgen ist mir gar nicht bange, der kommt durch — seinen Schädel fort, der wie eine türkische Quertrommel mit den Tönen „dumm, dumm!" einen Weg durch Dick und Dünn ihm bahnt.« Das hat sich denn auch glänzend an ihm bewährt. Er suchte hier zunächst seine Landsleute auf, und belegte ihre Fleischtöpfe mit einer Abgabe. Nachdem er den glücklichen Erfolg derselben an der Gedeihlichkeit seines Leibes bemerkt hatte, bewarb er sich um ein leichtes und bequemes Aemtchen, das ihm nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten bald zu Theil wurde. Er, der bisher mit einigen Schuhmachergesellen unter dem Namen eines Schlafburschen ein dürftiges Kämmerlein getheilt, konnte nun ein stattlich möblirtes Zimmer beziehen; aber von stundan trug er auch die Nase um ein Paar Zoll höher, indem er seinem Angesichte den Schein einer ungeheuren Weisheit verlieh. Alle Monate fast wechselte er mit seiner Wohnung, denn überall machte er sich durch seine Aufgeblasenheit und durch sein gering-

schätzendes Betragen verhaßt. Sein Glück wurde noch vollkommener. Er lernte zufällig die Demoiselle oder Madame Nierenfett kennen, eines alten Herrn Haushälterin, an deren körperlichem Zustande sich bereits der Segen des Haushalts vielfältig und sichtbarlich kund gegeben. Hoch erfreut, daß ein zarter Jüngling, wie Herr Drillstock, sich für ihre 50jährigen Reize nicht unempfindlich zeigte, entschloß sie sich, durch ihre eigene gewichtige Person einen Grundstein zu seinem künftigen Lebensglücke zu legen. Uebrigens fand, dem alten Sprüchworte gemäß: »Gleich und gleich gesellt sich gern,« eine Wahlverwandtschaft der Seelen zwischen den beiden Personen statt, eine Aehnlichkeit ihrer Gesinnungen, des Selbstdünkels und der Habsucht, wozu sich in der Folge noch Schmähsucht gesellte, wenn gleich das Pärchen in körperlicher Hinsicht ein wunderbares und launenhaftes Contrastspiel der Natur bildet.

Kurze Zeit nach dieser angeknüpften Bekanntschaft gerieth der erwähnte, alte Herr in den Fall, daß er keiner Haushälterin mehr bedurfte, weil ihm der Tod einen andern Haushalt überwiesen hatte. Die Haushälterin bedurfte dagegen auch keines alten Herren mehr, weil ihr durch denselben bereits so viele irdische Güter zu Theil geworden waren, daß sie solche füglich mit einem jungen Herrn, und mit wem anders, als mit Herrn Drillstock, theilen konnte. Ein Mensch, der eben nicht Lust hat, seinem Mangel an Vernunft und Kenntnissen abzuhelfen, oder dessen Dünkel einen solchen Mangel niemals eingesteht, ist ganz zufrieden, wenn ihm das Glück einen Standpunkt anweis't, auf welchem er ohne Grübeln über seinen Geschmack, Moral und Tugend, seine leibliche Nahrung und Erhaltung findet. Daher kann es auch dem Herrn Drillstock ganz gleich gelten, ob ihn eine jugendlich blühende Mimili oder eine alte Sibylle pflegt, und es ist aus Liebe zu diesem bequemen Dasein sein geflissentliches Bestreben, alles das unter zärtlichen Wangenstreicheln gut zu heißen und zu billigen, wodurch die quasi Tante, eine sehr böse, verleumderische Zunge, sich fast mit allen verfeindet, deren Wohnungen sich in der Nähe der ihrigen befinden; denn leider zupft sie die Ehre und den guten Namen ihrer Mitmenschen zu Charpie, und da sie weder lesen noch schreiben kann, so ist dies der einzige Zeitvertreib, an welchem sie Geschmack findet, und worin sie zum Leidwesen vieler Familien von ihrem quasi Cousin tapfer unterstützt wird.

Wir ziehen hier den Vorhang über das dem Leser gezeigte Heldenpärchen, und wünschen nichts aufrichtiger, als daß wir der Mühe überhoben bleiben möchten, denselben wieder aufzurollen. — (21.)

Gefundener Brief.

Lieber Ernst!

Ich kann nicht unterlassen an in zu schreiben den ich file mich zu Unglücklich, da ich gehört habe und auch mich selbst überzeugt, das sie ein anderes Mädchen haben, och ich ungelikliche meine Gedanken haben mich betrogen den ich hoffte die geligliche zu sein, aber doch nein ich werde die Hoffnung nicht ganz aufgeben ach aber ich muß, den meine Feler treten mir alle vors Auge. Aber lieber Ernst ich bitte in verzeihen sie mir diesselben alle und setzen sie mich deshalb nicht zurück. Den ich hoffe sie werden auf die kurze Zeit ihr Herz noch nicht ganz haben dem Mädchen hingegeben. Lieber Ernst, wen es eine Möglichkeit ist, das sie könten von ihr abgehen da thun ses doch und machen sie eine Ungeligliche — Geliglich verzeihen sie mir meine Feler denken sie Christus am Kreuze hat auch den Sündern verzihen, ich will ja das möglichste tun, mich zu besern und will mich stets bemühen ihnen zu gefallen, nochmals bitte ich vergessen sie mich nicht. Ich

verbleibe die ihn liebende

Ottilie.

Lokales.

Schon vor einer langen Reihe von Jahren nennen die Breslauer Topographen den Weißgarten vor dem Schweidnitzer-Thore als einen der besuchtesten und angenehmsten Vergnügungsgärten Breslau's, der mit dem benachbarten Etablissement Liebich's stets, und zwar ziemlich glücklich rivalisirte. Als die Besitzerin später ihr Caffeehaus verpachtete, sank das Renommee desselben nach und nach, theils mit, theils ohne Schuld der Pächter, und schon der fleißige Hinze wie der thätige Reisel waren nicht mehr im Stande, ihrem glücklichen Nebenbuhler Liebich das Gleichgewicht zu halten, und in den folgenden Jahren kam der Garten so außer Credit, daß er eher einer Einöde, als einem geselligen Vergnügungsorte glich. — Die Ursachen lagen freilich nahe; das Publikum hatte sich theils aus Laune, theils, weil die Wirthe keine — Wirthe waren, hinweggewöhnt, und ein Pächter nach dem andern mußte nach kurzer Prüfungszeit das Lokal wieder verlassen.

Ein junger Anfänger, Herr Nerlich, hat seit Ostern d. J. es übernommen, zu versuchen, ob es nicht mehr möglich sei, das alte Lokal doch wieder in den früheren Zustand des Glanzes und der Ehre zu bringen, und wenn nicht Alles täuscht, scheint ihm dies durch Glück und Fleiß auch gelingen zu wollen. Ich sage durch Glück, denn Herr Nerlich hat vor mehreren seiner Vorgänger das voraus, daß sich erstens der Turnplatz in seinem Garten befindet, und zweitens in dem Saale die höchst zahlreiche, aus gebildeten Bürger- und Beamtenfamilien bestehende Privattheater-Gesellschaft Urania wöchentlich einmal ihre Zusammenkünfte hält, und er durch beide Institute den doppelten Vortheil hat, Zuschüsse für seine Miethe zu erhalten, und eine sehr große Anzahl fester Gäste in sein Lokal gezogen zu haben; — doch auch den Fleiß wollen wir Herrn Nerlich nicht absprechen — durch ein höchst gefälliges, zuvorkommendes Benehmen, durch eine pünktliche Bedienung und neue Dekorirung des ganzen Saales und durch gute Speisen und Getränke sucht er sich Gäste zu gewinnen, und bereits die ersten Wochen seiner Pachtzeit scheinen, trotz ungünstiger Witterung, seine Bemühungen zu belohnen. — Einzelnes wollen zwar einige Besucher im Verhältniß zu andern Caffeehäusern etwas theuer finden, doch auch dies wird sich geben, wenn Herr Nerlich erst

ganz in den Umfang seines Geschäftsbetriebes eingeweiht seyn wird; vorläufig können wir ihm das Zeugniß geben, daß er nach seinen Kräften Alles anwendet, um seinen Gästen Vergnügen zu gewähren, und dürfen ihm den günstigsten Erfolg versprechen, wenn er auf dem betretenen Wege fortschreitet. G. R.

Merkworte.

Vor Allem, was gut und schön ist, theilt die Gottheit den Menschen Nichts ohne Arbeit und Bemühung mit. Willst Du, daß Dir die Gottheit gnädig sei, so mußt Du von Freunden geliebt sein, so mußt Du Dich Deinen Freunden nützlich machen. Willst Du von irgend einer Stadt geehrt sein, so mußt Du ihrem Gemeinwesen gute Dienste leisten; wünschest Du im ganzen Vaterland den Ruhm eines trefflichen Mannes zu erhalten, so mußt Du Dein Möglichstes thun, Dich um das ganze Vaterland verdient zu machen. Verlangst Du, daß die Erde Dir reichliche Früchte trage, so mußt Du sie tüchtig bauen; willst Du durch Viehzucht reicher werden, so mußt Du Deiner Heerden fleißig warten. (Xenoph. Memorab. Socr.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Vor einigen Tagen wurden zwei junge Leute verhaftet, weil man in des Einen Sack drei Tauben fand, die er nicht gestehen wollte, gestohlen zu haben; der Verdacht war jedoch zu gegründet, und man brachte das Geständniß dadurch zu wege, daß man eine entließ mit dem Zettel: „Wenn Sie auf die Wachstube Mile-End-Road kommen wollen, so werden Sie meine beiden Gefährtinnen finden." In einigen Stunden kam ein Mann ganz außer Athem gelaufen, der die entlassene Taube mitbrachte und überzeugt war, daß es sich um einen Halsprozeß seiner lieben Täubchen handle. Der Diebstahl war somit erwiesen und die Diebe den Assisen von Old Bayley überliefert.

Ein schöner Ritterdegen mit flammender Klinge wurde nebst andern antiken und orientalischen Waffen am 20. März in Paris versteigert. — Dies Schwert trug den Namen Ambros Spinola's, General en Chef der Armeen König Philipp II. von Spanien in Flandern. Der Griff ist von schöner Form, die Klinge von ciselirtem Stahl mit einer Menge von kleinen Basreliefs aus der heiligen Geschichte verziert, deren Arbeit durch Feinheit und Vollendung merkwürdig erscheint. Sie ging um den Preis von 1261 Frcs. 5 Cent. ab.

(Schreiben lernen ist nicht mehr nothwendig.) Ein Mr. Purkis in Paris hat ein wunderbares Instrument erfunden, das er unter dem Namen „Instrument Universel," sammt der Gebrauchsanweisung um 18 Frcs. verkauft, für welches er die goldene Medaille und Patente von verschiedenen Mächten erhalten, und mit denen er im Hôtel de Ville de Paris öffentliche Prüfungen vornahm, bei welchen er jedesmal drei Mädchen, die nie eine Feder in der Hand gehabt, vor den erstaunten Blicken schreiben ließ, und zwar eine schöne, regelmäßige, kühne und korrekte Handschrift, ohne Linien oder Transparent. — Die Mädchen, deren sich dieses intelligent. Instrument Universel bedient, waren nie älter, als 7 Jahre, und nach dieser Ankündigung klingt die Sache daher allerdings höchst wunderbar. Wohlfeiler könnte man die jahrelange Mühe, schreiben zu lernen, nicht bezahlen und einem unendlichen Consumo der Schreibmaterialien durch die Kinder wäre auf diese Art sehr tröstlich vorgebeugt; nur Schade, daß das Ganze, das wahrscheinlich im Patroniren besteht, einem amerikanischen Puff ähnlich sieht. Indessen, unserer Zeit ist nichts unmöglich, und es wäre allerdings ihr namhaftestes Verdienst, plötzlich alle unleserlichen Handschriften verschwinden zu machen.

Ein Negoziant in Marseille hat dermalen eine kleine, zwölfjährige Negerin in seinen Diensten, welche durch ihre Schönheit auffällt, und nichts Geringeres ist, als die Tochter des Königs (Häuptlings) von Bambara. Sie wurde von einem Schiffscapitain nach Europa gebracht, der sie am Senegal käuflich erstand. Eine Zeit lang war dies Kind wegen seines Schicksals nicht wenig in Sorge, denn es befürchtete, gefressen zu werden; allein die Sorge, welche man ihr erwies, und besonders die liebevolle Behandlung der Töchter ihres Herren beruhigte sie allmählig und sie scheint sich in dem Leben der Provence sehr zu gefallen. Man hat ihr den Namen Au[illegible]ika beigelegt und giebt ihr die beste Erziehung.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.
Den 21. April: d. Schuhmachergef. J. Fitschinski S. —

Bei St. Matthias.
Den 21. April: d. Oberlehrer Dr. Kruhl T. — d. Tuch-Dekateur G. Gindrich T. —

Bei St. Adalbert.
Den 21. April: Ein unehl. S. — Eine unehl. T. —

Beim heil. Kreuz.
Den 21. April: d. Maurergef. C. Diebel S. —

Getraut.

Bei St. Matthias.
Den 21. April: B. u. Mäkler J. Schwarz mit Jgfr. F. Bonke.

Zauber-Theater.

Sonntag, den 28. April: »Die Schlacht bei Smolensk zwischen den Franzosen und Russen, 1812.«

Thieme, Mechanikus.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.